

H. Gustav Klaus: The Literature of Labour. 200 Years of Working Class Writing.- Brighton, Sussex: The Harvester Press 1985, 210 S., £ 18,95

Als sich Anfang der siebziger Jahre junge Wissenschaftler - angeregt durch die Arbeiten der englischen Kulturhistoriker Thompson (1963) und Williams (1972) - der deutschen Arbeiterkultur zuwandten, war noch nicht abzusehen, daß diese Umorientierung nur kurzfristige Folgen haben würde. Zwar konnte ein Wechsel von der herrschenden zur alternativen Literatur popularisiert und auch die Ausweitung des literaturwissenschaftlichen Gegenstandsbereichs von der Literatur zur Kultur, von dem Werk zur Lebensweise etabliert werden, doch die Konjunktur währte nur kurz. Neue Untersuchungen - wie die von Hornauer aus dem Jahre 1985 - sind rar geworden. Pioniere der Neuorientierung - wie Emmerich (1985) - haben sich mit Sympathie verabschiedet. Im englischsprachigen Ausland scheint die Orientierung am Arbeiter durch die an der Arbeit abgelöst zu sein - wie die Untersuchungen von Meakin (1976), Grimm/Hermand (1979) und Gross (1982) belegen. Die Bemühungen um eine Aufarbeitung der Kultur der Arbeiter stagnieren.

Trotz dieser Situation hat sich der Osnabrücker Anglist H. Gustav Klaus entschieden, das dringliche, doch vernachlässigte Thema neu aufzugreifen. Unter dem bemerkenswert offenen Titel 'Literature of Labour' hat er 1978-1984 entstandene, vereinzelt (auch auf deutsch) schon erschienene Aufsätze zusammengefaßt, die in chronologischer Folge Etappen der englischen Arbeiterkultur der letzten zweihundert Jahre behandeln. Die Hälfte der Beiträge setzt sich mit einer weithin unbekanntem Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts auseinander, die andere thematisiert die Literatur und Medienkultur der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts. Neben eher systematischen stehen personenbezogene, bio- und bibliographisch ausgerichtete Aufsätze. Verbindendes Element aller Beiträge ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen einer kanonisierten, dominanten Literatur und den darin nicht vertretenen, gegenläufigen literarischen Strömungen. 'Literature of Labour', das sind für Klaus die nichtintegrierten Formen einer "plebeian, working-class, proto-socialist and socialist literature" (S. X).

H. Gustav Klaus beginnt seine Geschichte der Arbeiterliteratur mit einer Gruppe Schreibender, die noch in neueren literaturwissenschaftlichen Handbüchern kaum präsent ist. Es sind plebejische Dichter wie Stephan Duck, die ab 1730 in einem ersten Schub die literarische Öffentlichkeit betreten. Vielfach noch als "uneducated poets" (S. 2) beargwöhnt, doch durch Mittler gefördert und durch Subskription gesponsert beginnen sie, unter ungeheurem ästhetischen Integrationsdruck in die etablierte Literatur einzudringen, aber auch die Volkskultur zu literarisieren. Besonders die Erschließung der Themen Arbeit und Arbeitsalltag durch diese Literaten wird von Klaus hervorgehoben. Literarische Anerkennung bringt ihnen diese Tat aber kaum ein; erst eine zweite Welle nachrückender, aber weniger am Thema Arbeit interessierter plebejischer Autoren um 1770 kann sich bei den Zeitgenossen dauernde Anerkennung verschaffen.

Es ist eine insgesamt diskontinuierliche Entwicklung einer Literatur der Arbeitenden, die H.G. Klaus in drei weiteren Kapiteln herausarbeitet, denn schon die frühen sozialistischen Utopisten - Spence und Owen wie auch die weitgehend unbekannt gebliebenen Morgan, Bray und Barmy - wußten mit ihren plebejischen Vorgängern wenig anzufangen. Als es 1848 dann zum Bruch der utopischen Tradition kam, endete auch die Blütezeit der 'Chartistischen Literatur'. Als Zeitungsliteratur mit gleichwertiger Berücksichtigung von Literatur und Politik initiiert, schließt sie mit Romanen Wheelers und Jones', die als oppositionelle Sozialliteratur neben Dickens oder Disraeli bestehen können. Parallel zu diesen beiden Strömungen entwickelte sich - von Klaus in einem "bibliographical essay" (S. 62) vorgestellt - langsam, doch stetig eine heute vergessene, vielfältige Bergarbeiterliteratur.

Stellvertretend für die Arbeiterliteratur des 20. Jahrhunderts werden in drei darauffolgenden Kapiteln der schreibende Bergarbeiter Herold Heslop, vier sozialistische Romane von R. Bates, M.R. Anand, J. Sommerfield und J. Barke aus dem Jahre 1936 sowie die Dokumentaristik der dreißiger Jahre behandelt. Wie schon für das 19., werden auch für das 20. Jahrhundert zwei Typen von Arbeiterliteratur einander kontrastiert. Ist der eine deskriptive Typ durch seine Herkunft aus proletarischem Milieu und seine authentische Orientierung an diesem Milieu gekennzeichnet, so steht bei dem anderen Typ die ideologische Orientierung im Vordergrund: 'socialist novel' wird so zum Terminus einer Literatur, die "in the historical interests of the working-class" (S. 108) geschrieben wird.

Das unter medienwissenschaftlichen Aspekten wohl interessanteste Kapitel behandelt den Dokumentarismus der dreißiger Jahre. Bereits 1978/79 zusammen mit Jürgen Enkemann erstmals publiziert, thematisiert es Dokumentarismus als genreübergreifenden Grundimpuls und seine unterschiedliche Umsetzung in Film, Fotografie, Theater, Radio, bildender Kunst und in der Massenbewegung der 'Mass Observation', aber auch in den Romanen der Zeit. Hatte sich das dokumentarische Genre im englischen Film früh etablieren können, so blieb dies im Rundfunk aus. Hier herrschten andere Bedingungen. So konnte etwa eine von Beales/Lambert produzierte Sendung über "the authentic voice of the unemployed" (S. 150) im BBC nicht im unverfälschten Idiom, sondern nur im Standard Englisch gesendet werden. Es ist überhaupt verblüffend zu sehen, in welchem Ausmaß Arbeitslosigkeit auch die englische Literatur jener Jahre mitgeprägt hat. Dennoch ist es eine vielfältigst vermittelte Reaktion, die zur Auseinandersetzung mit diesem zentralen gesellschaftlichen Problem geführt hat. Arbeitslosigkeit wird lange als Problem hingenommen, ehe die literarische Bestandsaufnahme beginnt. Erst als die Phasen der Arbeitslosigkeit für den einzelnen länger werden, erhöht sich auch die Zahl der über die eigene Lage Schreibenden; erst durch die als Schock empfundene Ausweitung der Arbeitslosigkeit ins Bürgertum steigt das Interesse der Intelligenz und der Verlage. War 1933 Walter Greenwood mit seiner authentischen "unemployment novel" (S. 98) 'Love on the Dole' fast noch allein, so stehen ihm später etwa die Berichte teilnehmender Beobachter - etwa E.W. Bakkes 'The Unemployed Man' (1933) - oder vor

Ort recherchierender Autoren - wie Georg Orwells 'The Road to Wigan Pier' (1937) - erfolgreich zur Seite.

Klaus' Aufsatzsammlung zur Geschichte der englischen Arbeiterliteratur eröffnet nicht nur den Blick auf vernachlässigte Elemente dieser Tradition, sie gibt sich auch offen gegenüber den - nicht immer kompatiblen - Darstellungen von Arbeit und Arbeitslosigkeit in der Kunst, ohne in den traditionellen Grenzen der Literaturwissenschaft zu verharren. Ein anregendes Buch.

Hans-Jürgen Krug